

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

Potsdam, 2012

Rezensionen und Annotationen

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10427

Rezensionen und Annotationen

Robert Radu, Nach London! Der Modernisierungsprozess Englands in der literarischen Inszenierung von Georg Christoph Lichtenberg, Heinrich Heine und Theodor Fontane.

Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang 2010. 126 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 2000) € 21,80.

London gehörte kaum zu den Sehnsuchtsorten deutscher Literaten, schien die Stadt doch nüchtern, kommerziell und vom Händlergeist durchdrungen, und das romantische Flair, das Rom oder Paris für einen Dichter so attraktiv machte, fehlte wohl. Aber es muss ja nicht immer Sehnsucht sein, die Menschen im Allgemeinen und Dichter im Besonderen in Metropolen reisen lässt. Die Hauptstadt des englischen Königreiches war lange Zeit – zumindest aus kontinentaler Sicht – wegen der Verkörperung politischer Liberalität, der Bereitschaft zur Aufnahme von Exilanten und einer traditionsreichen, wenn auch nicht perfekten parlamentarischen Demokratie von Interesse, und so verwundert es nicht, dass viele deutsche Schriftsteller aus unterschiedlichen Gründen den Kanal in westlicher Richtung überquerten. Der Göttinger Professor Lichtenberg konnte sich in London – als Hannoveraner Untertan – der Zuwendung seines Herrschers, König Georg III. erfreuen, der Poet Heinrich Heine war als Exilsuchender in die britische Hauptstadt gekommen, und Theodor Fontane sollte für die Preussische (Adler-)Zeitung Artikel schreiben – also Ehre, Exil und Erwerb.

Robert Radu analysiert in seiner Untersuchung *Nach London!* die unterschiedlichen Rezeptionsprozesse, mit denen die drei oben genannten Autoren ihre Erfahrungen, die sie zwischen 1770 und 1852 mit und in der britischen Hauptstadt machten, verarbeiten und literarisch umsetzen. Während Lichtenberg, aus Göttinger Provinzialität und mit kleinstädtischem Bewusstsein in die Metropole gekommen, von Leben, Lärm und Laster fast überwältigt wird, erkennt Heine – neben dem ungeheuren Trubel in den Straßen – sehr deutlich die sozialen Unterschiede, das Klassensystem, von dem sich Großbritannien bis heute noch nicht völlig verabschiedet hat.

Die Eindrücke Theodor Fontanes von London sind differenziert und zwiespältig. Einerseits erinnert er sich an die Begeisterung, die ihn nach seinem ersten Englandbesuch auf Einladung eines Freundes erfüllte, andererseits muss er nun – erstmals im Dienste einer konservativen Zeitung – seiner Begeisterung Zügel anlegen und das, was ihn zuvor bewundernswert erschien, etwas relativieren. Fontane will in seinem Buch *Ein Sommer in London* – so Radu – deutlich machen, dass England keine Demokratie ist, sondern nur vorgibt, eine zu sein. Aber immerhin ist es eine »soziale Demokratie«, wenn auch keine politische. Der Verfasser bemüht sich, die politischen Implikationen des Fontane-Textes herauszuarbeiten, sodass der Leser entsprechende Informationen erhalten kann. Allerdings ist das

»Politische« in Fontanes Werk nicht annähernd so manifest wie in den Texten von Lichtenberg und Heine. Bei dem in nicht gerade komfortablen Verhältnissen lebenden Berliner Korrespondenten (vgl. auch Radu) resultiert es eher aus einer Mischung von Bewunderung und zunehmender Enttäuschung. Zwar widmet Fontane ein ganzes Kapitel den Parlamentswahlen (und das stellt Radu gebührend heraus), doch vermisst er in London vor allem das Spektakuläre, das er dann in einem Vorort sucht – wobei sein Blick auch auf die Probleme des englischen Wahlsystems fällt. Die Auseinandersetzung mit dem »Modernisierungsprozess« Englands erfolgt mehr »subkutan« in skeptischer Auseinandersetzung mit britischen Institutionen, denen Fontane trotz allem aber Bewunderung zollt. Das führte schon vor vielen Jahren Charlotte Jolles in ihrem immer noch schätzenswerten Band *Fontane und die Politik* detailliert aus. Ansonsten ist *Ein Sommer in London* ein atmosphärisch dichter Reisebericht, in dem viel getrunken und gegessen wird, der Autor zahlreiche Bezirke der Metropole vorstellt, viele Sehenswürdigkeiten beschreibt und somit London in nicht geringem Maße – wenn auch mit kritischen Anmerkungen – als touristische Attraktion »inszeniert«, die einem Besucher aus Deutschland viel zu bieten hat. Insofern sind die Ausführungen von Radu eher für Lichtenberg und Heine von Bedeutung.

Luise Berg-Ehlers

Friedrich Witte (1829-1893) – Apotheker, pharmazeutischer Unternehmer und Reichstagsabgeordneter unter Berücksichtigung seiner Tagebücher.

Hrsg. von Irene R. Lauterbach. Wissenschaftliche Verlagsanstalt Stuttgart 2011. 300 S., 14 Abb. € 32,00

Im Stadtarchiv Rostock liegen ungehobene Schätze, so die Tagebücher und weitere Archivalien Dr.phil. Friedrich Wittes. Witte, wohl bedeutendster Apotheker, Kaufmann und Politiker Rostocks im 19. Jahrhundert, hier geboren und mit 64 Jahren in Warnemünde relativ jung verstorben, im Oktober 1853 an der Universität Rostock zum Dr. phil. promoviert, verbrachte einen wesentlichen Teil seines Lebens in Rostock.

Der junge Witte erhielt seine Ausbildung zum Apotheker bei Dr. Julius Eduard Schacht in der Berliner Polnischen Apotheke. Dort lernte er nicht nur seine künftige Ehefrau Anna kennen, sondern auch den zehn Jahre älteren Theodor Fontane, der in der Polnischen Apotheke als Gehilfe/Rezeptar tätig war, beides lebenslang währende Liaisons. Möglicherweise waren Fontane und Witte Zimmergenossen. Witte hatte zunächst auch Interesse an der Dichtkunst, so dass der junge Fontane ihn in den Sonntagsverein *Tunnel über der Spree* einführte. Witte lernte dort die obligatorischen

Stegreifreden – die ihm später in Beruf und Politik von großem Nutzen waren – und vertrat dortselbst 1852 die Stelle eines Stellvertreters des Sekretärs. Allerdings verabschiedete sich Witte im Spätsommer 1852 von der Dichtkunst und nahm von da an unbeirrbar seinen Weg als Apotheker, Pharmazeut und Politiker ins Visier. Einige Gedichte, deren Originale sich im Stadtarchiv Rostock befinden, zeugen noch heute vom Ausflug in die Gefilde der Poesie. Wittes späteres Urteil über Fontane als zu dieser Zeit renommierter Schriftsteller ist ziemlich nüchtern, ja fast respektlos (Tagebuch vom 19. 06. 1884): »Seine Arbeiten werden sehr hoch bezahlt und die besten Journale etc verlangen stürmisch nach denselben. Wenn er etwas weniger mühsam arbeitete, würde er viel erwerben können. Ich bleibe ziemlich kühl bei seinen Arbeiten«.

Trotzdem achteten sich Witte und Theodor Fontane lebenslang. Bekanntlich bestand auch intensiver familiärer Kontakt, nicht nur Martha Fontane war immer gern gesehener Gast bei den (alten und jungen) Wittes in Rostock und Warnemünde. In diesem Zusammenhang weist Irene Lauterbach auf offensichtliche Fehler in Dieterles Buch über Martha Fontane hin (München 2006, Zürich 2008): Witte war ausgebildeter Apotheker, nicht Chemiker; die Übernahme der Rostocker Apotheke erfolgte nicht vom schon 1844 verstorbenen Vater.

Nach Verkauf der ursprünglich väterlichen Hirsch-Apotheke im September 1862 begann Friedrich Witte mit dem Erlös konsequent den Aufbau einer zunächst kleineren chemischen Fabrikanlage, die, ständig erweitert und modernisiert, ab den 1870er Jahren erfolgreich Drogen produzierte wie Coffein, Pepsin, Pepton und Pankreatin. Damals waren das technologische Spitzenleistungen. Nicht nur Witte-Pepton gelangte durch Robert Koch in der Bakteriologie zu Weltruf.

Dienstreisen des Firmenchefs selbst knüpften Kontakte zu seinen Kunden in Deutschland, aber auch in Russland, Frankreich, England und schließlich in den USA (1888 und 1893). Die Tagebücher über die Dienstreisen werden im Stadtarchiv Rostock aufbewahrt. Sie zeichnen sich im Urteil von Irene Lauterbach dadurch aus, Geschäftliches und Privates exzellent zu kombinieren. Die ausländischen Dienstreisen führten Witte zunächst nach Russland, wo er mit seinen Geschäftspartnern in englischer und französischer Sprache verhandelte. Er beeindruckte oft mit der Schnelligkeit und Logik seiner Kalkulationen und Umrechnungen. In den Staaten war sein Engagement sehr erfolgreich, sowohl auf seiner 1888er Reise, auf der er von seiner Ehefrau Anna begleitet wurde, als auch auf der Reise zur Weltausstellung 1893. Witte beschreibt in seinen hier vollständig wiedergegebenen Tagebuchtexten in sehr persönlicher Form auch den Kohleverbrauch seiner Überseedampfer und deren Passagierzahlen, den Besuch des kürzlich eröffneten Schlachthofs in Chicago, die Bankenkrise 1893 in den USA und England sowie Besuche beim damaligen US-Präsidenten

Cleveland. Ebenso werden Architekturbezüge hergestellt, indem Witte moderne US-Villen-Architektur als Vorbild für einen Warnemünder Hausbau empfiehlt. Übrigens schreibt und empfängt er auf seinen Reisen gern Briefe, die hier oft der einzige direkte Kontakt nach Deutschland und Rostock waren. Auch von Mete Fontane werden Briefeingänge registriert.

Immer wieder werden nach eigener Inaugenscheinnahme Bezüge – privat, geschäftlich, politisch – zu Deutschland geknüpft. Erkenntnis: »Nach keiner Seite hin kehre ich verstärkter in meinen Anschauungen nach Europa zurück, als in der Nothwendigkeit der ungehemmten Entwicklung der Thätigkeit des Einzelnen und des Zurückdrängens der monopolisirenden Arbeit des Staates« (Tagebuch vom 24.05.1888). Damit ist der politische Lebensaspekt Wittes angesprochen, der ebenfalls vielseitig und engagiert war, wobei er nicht nur im Berliner Reichstag präsent war (»Reichstagstagebuch«). Schon vor 1878, dem Beginn seiner Abgeordneten-Tätigkeit in Berlin, war Friedrich Witte involviert in politische Aktivitäten, vorwiegend in seiner mecklenburgischen Heimat, so z.B. als Senator der Hansestadt Rostock oder als Leiter des Mecklenburgischen Handelsvereins. Es gelang ihm aber auf die Dauer nicht, einen mecklenburgischen Reichstags-Wahlkreis zu halten, so weit war er den damaligen politischen Verhältnissen seiner eigenen Heimat voraus. Seine Abgeordneten-Tätigkeit von 1878 bis 1882 und von 1884 bis 1893 nahm er immer ernst und glänzte in Berlin durch regelmäßige Anwesenheit – auch bei Fontanes in der Potsdamer Straße 134 c. Allerdings ging der allererste Besuch als Abgeordneter lt. Tagebuch dort fehl. Kritische Bemerkungen besonders zur Politik Bismarcks und Wilhelm II. finden sich häufig im Reichstagstagebuch: »Der einseitige Militarismus überwuchert Alles und ist die schwerste Gefahr, welche unserer ganzen politische Entwicklung bereitet werden konnte« (Tagebuch vom 07.05.1893), und am 25.02.1892 stellt er enttäuscht fest »Wir haben einen Momentkaiser mit den sonderbarsten Einfällen, welche frisch ohne Nachdenken und Überlegung im KommandoTone in die Welt hinausgeschleudert werden«. Die sehr vorausschauenden Worte von 1893, dass es »auf einen großen Krieg hindrängt«, klingen 21 Jahre vor Beginn desselben prophetisch.

Friedrich Witte starb wenige Wochen nach Rückkehr von seiner zweiten USA-Reise in Warnemünde am 31. Juli 1893. Auf dem Rostocker Friedhof beigesetzt – heute Lindenpark – kündet noch jetzt ein Grabmonument mit eben erneuertem Reliefmedaillon von Friedrich Witte.

Insbesondere beide USA-Reisen sind Kern der akribischen und kritischen Aufarbeitung der Rostocker Archivalien durch Irene Lauterbach. Alles in allem ein detailliertes, faszinierendes Bild der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer Fülle von Fakten, Hinweisen, Querverbindungen und Schilderungen. Dies zu lesen tut gut. Zusammenhänge und Beziehungen zum Heute sind deutlich erkennbar, wenn man sie denn sehen will.

Auch die Persönlichkeit Theodor Fontanes erscheint in diesem Licht um eine Facette vielschichtiger. Dies alles bringt uns eine naturwissenschaftlich verteilte Autorin auf sympathische Weise nahe – eben als Schatzheberin.

Eckhard Budde